

hatte eine Akkreditierung für das Weiße Haus, setzte sich in die Lobby, sprach mit jedem, der vorbeikam, und folgte dem einen oder anderen für ein paar längere Worte ins Büro. Am bereitwilligsten gab Steve Bannon Auskunft, der sich ja für den eigentlichen Präsidenten hielt.

Somit gilt zum Buch: Analytisch schwach mit handwerklichen Ungenauigkeiten, gleichwohl gut geschrieben und inhaltlich mit aufschlussreichen Ereignissen aufwartend. Der Autor bleibt seinem Ruf treu. Michael Wolff ist ein begabter, doch gerne aus der Hüfte schießender Reporter, dem die Geschichte wichtiger ist als die Wahrheit.

Nach „Fire and Fury“ (dt. Titel: „Feuer und Wut“) versteht man, wieso Trump unbeliebter ist als seine Politik. Dazu reicht es, sich in den politischen Kreisen Washingtons umzuhören. Doch wer dies nicht kann, wird an dem Buch seinen Gefallen finden. „Fire and Fury“ is nice to read, aber man muss es nicht lesen. Ein Hineinschmökern, wie es die Washingtoner Politik-Szene macht, reicht vollkommen.

**CHRISTIAN FORSTNER,  
LEITER DER VERBINDUNGSSTELLE  
WASHINGTON,  
HANNS-SEIDEL-STIFTUNG**

---



**Liegl, Markus B.: China's Use of Military Force in Foreign Affairs: The Dragon Strikes. London / New York: Routledge 2017, 254 Seiten, € 101,21.**

Emotionen und Sicherheitspolitik – wie passt das zusammen? Was für viele Betrachter auf den ersten Blick als unheilvolle Symbiose erscheinen mag, kann als innovativer Ansatz zur Analyse von internationaler Politik fungieren. Ein gelungenes Beispiel hierfür bietet das Buch des Politikwissenschaftlers Markus Liegl. Dem Autor gelingt es in seinem Werk nicht nur, die bisherigen Einsätze militärischer Gewalt durch die Volksrepublik China schlüssig zu erklären, sondern auch praktische Handlungsempfehlungen für den Umgang mit dem Aufstieg Chinas in der Weltpolitik abzuleiten.

Vielfach wird mittels der Theorien der Internationalen Beziehungen versucht, Staaten als rationale Akteure zu charakterisieren. Liegl zeigt jedoch, dass Emotionen eine nicht zu unterschätzende, wenn nicht sogar zentrale Rolle in zwischenstaatlichen Konflikten und Krisensituationen spielen. Emotionen sind demnach ein wesentlicher Schlüssel zum Verständnis von internationaler Politik und entwickeln insbesondere Erklärungskraft bei der Entstehung und Entwicklung von militärischen Auseinandersetzungen.

Vor dem Hintergrund der sicherheitspolitischen Implikationen des Auf-

stiegs Chinas argumentiert der Verfasser, dass ein Blick in die Vergangenheit häufig Anhaltspunkte liefert, unter welchen Umständen sich ein Staat dazu entschließt, Gewalt in den Außenbeziehungen anzuwenden. Im Fokus des Buches stehen daher die vier zwischenstaatlichen Konflikte, in denen Peking proaktiv zu den Waffen griff: die chinesische Intervention im Koreakrieg von 1950-53, der chinesisch-indische Grenzkrieg von 1962, der chinesisch-sowjetische Grenzzwischenfall am Ussuri von 1969 und Chinas Krieg mit Vietnam im Jahr 1979. An diesen Fällen setzt Liegls theoriegestützte Analyse an und sucht dabei nach den konkreten Motiven für den chinesischen Einsatz militärischer Gewalt.

Dabei bedient sich der Autor der Cultural Theory of International Relations von Richard Ned Lebow und stellt diese der Umsetzung der Rational Choice Theory durch James Fearon gegenüber. Anders als in Fearons materialistischem Erklärungsmodell stehen in Lebows Theorie vor allem soziale und emotionale Faktoren im Mittelpunkt. Staaten streben demnach nicht nur nach Sicherheit und der Realisierung ihrer mannigfaltigen Interessen, sondern auch nach sozialem Status. Folgt man Liegls Analyse, ist im Fall Chinas dieses Streben nach sozialer Anerkennung sogar das dominante Motiv für den Einsatz militärischer Gewalt. Mit Blick auf dieses Ergebnis könnte man ihn leichtfertig als Chinaversteher abtun. Jedoch liefert nur ein tiefergehendes Verständnis der aufstrebenden Supermacht die Möglichkeit, Kritik zu formulieren und adäquat zu üben.

Liegl zeichnet in seiner historiographisch anmutenden politikwissenschaftlichen Abhandlung das Bild eines

sehr auf Status bedachten Riesen. Durch methodische Verdichtung skizziert der Autor überzeugend den Aufstieg und die Strategie Chinas im Kampf um Anerkennung und weltpolitische Bedeutung. Zentrale Entscheidungsträger wie Mao Zedong, Zhou Enlai und Deng Xiaoping waren in der Vergangenheit, so Liegl, sehr darauf bedacht, das internationale Ansehen der Volksrepublik zu steigern und notfalls auch mit Waffengewalt zu verteidigen, um so das kollektive Trauma des „Jahrhunderts der Schande“, wie die Zeiten kolonialer Fremdherrschaft in Chinas genannt werden, vergessen zu machen und gleichzeitig an Einfluss und Selbstvertrauen zu gewinnen.

Chinas Statusbewusstsein ist jedoch nicht nur als handlungsanleitend für die Vergangenheit zu deuten, sondern prägt auch die gegenwärtige Außenpolitik der Volksrepublik, erklärt der Autor und verweist dabei auf die immer offensivere Politik Chinas in den maritimen Territorialkonflikten im Ost- und Südchinesischen Meer. Folgt man diesen Ausführungen, so scheint es, als habe die chinesische Bevölkerung die Schmach der Vergangenheit noch immer nicht vergessen. Vielmehr kommt es nun zu einer wechselseitigen Bedingung einer aggressiveren Politik durch Nationalismus in der Partei und Bevölkerung, was gerade die Beziehungen mit Japan und den USA herausfordert.

Wie die Vergangenheit zeigt, ist China einerseits nicht gewillt, perzipierte Aggressionen und Demütigungen auf sich sitzen zu lassen. Die Volksrepublik ist weder am Verhandlungstisch noch im Gefecht bereit, ihr Gesicht zu verlieren. Gleichsam hat sich China jedoch in jüngerer Vergangenheit auch zu Kompromissen und Zugeständnissen bereit

---

gezeigt. Folgt man Liegl, so sollte der Westen den Augenblick nicht versäumen, in dem China endgültig zur Weltmacht avanciert und sich um eine tiefergehende Integration Chinas in eine neu aufzustellende regionale und internationale Ordnung bemühen.

Liegl bringt dem Leser ein Stück Weltgeschehen näher. Daher eignet sich das Buch auf Grund seiner schlüssigen, reichhaltigen und spannenden Argumentation sowohl als Einstiegs- als auch als Hintergrundlektüre nicht nur für Kultur-, Politik- und Geschichtswissenschaftler.

**CHRISTOPH SCHIEBEL,  
EICHSTÄTT**

---